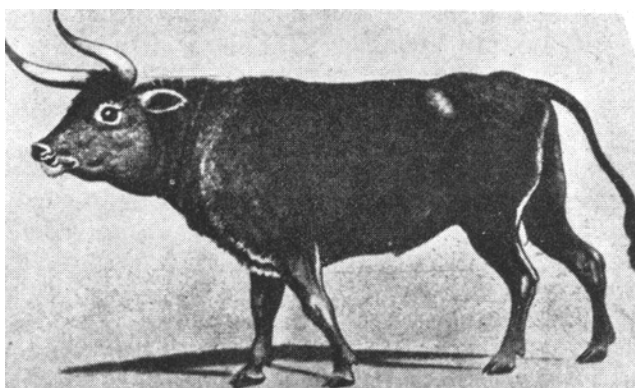


Der Auerochse vom Hülser Berge

von
Wolfhart Langer



Johann Wolfgang von Goethe schrieb Anfang April 1828 an den Bonner Botaniker C. G. D. Nees von Esenbeck, ihm sei aus Krefeld die gut geratene Abbildung eines Urstiers zugesandt worden. Der Zeit seines Lebens an Geologie und Paläontologie lebhaft interessierte Dichter bezog sich hier auf einen Privatdruck, den im Oktober 1827 der damalige Direktor der Höheren Stadtschule zu Krefeld, Dr. Carl Vogel¹, herausgab. Der in Briefform gehaltene, eine Textseite umfassende Bericht Vogels wird von einer hervorragenden Lithographie illustriert, deren Vorlage vielleicht von dem hervorragenden Illustrator wissenschaftlicher Werke, Christian Hohe aus Bonn, stammt².

Beschrieben werden die Reste eines Auerochsen (Schädel mit Unterkiefer, Oberschenkelknochen und eine kurze Rippe)³, den der Elsässer Bojanus 1828 mit dem wissenschaftlichen Namen *Bos primigenius* belegte. Bemerkenswert ist, dass das in diesem Zusammenhang von Bojanus abgebildete Skelett auf Veranlassung Goethes, der darüber auch publizierte, in Jena aufgestellt wurde.

Zusammen mit dem Auerochsen oder Ur kam noch ein zweites fossiles Wildrind vor, der Steppenbison [*Bison (Simobison) priscus*]. Beide Arten hat man lange miteinander verwechselt. Vogel bezeichnete seinen Fund nach dem Vorbild des berühmten Wirbeltierpaläontologen George Cuvier als *Bos fossilis CUV*; das war damals noch ein Sammelbeg-

¹ Über Dr. Carl Vogel, Vater der Schriftstellerin Elise Polko, des im Wadai ermordeten Afrikaforschers Eduard Vogel und des Astrophysikers Hermann Karl Vogel, gibt es im lokalhistorischen Schrifttum bereits einige Hinweise. Informativ ist u. a. die Schrift: E. Polko, Notizen und Briefe über und von Dr. Carl Vogel, vorm. Director der Bürger- und Realschule zu Leipzig. Ein Lebensbild. Leipzig (Schlicke) 1863 (2. Aufl.). Ferner: Ernst Köppen. Krefelder Miniaturen, 1967. Die Heimat, Jahrgang 3, Seite 20, 7 Seite 124, 18 Seite 75.

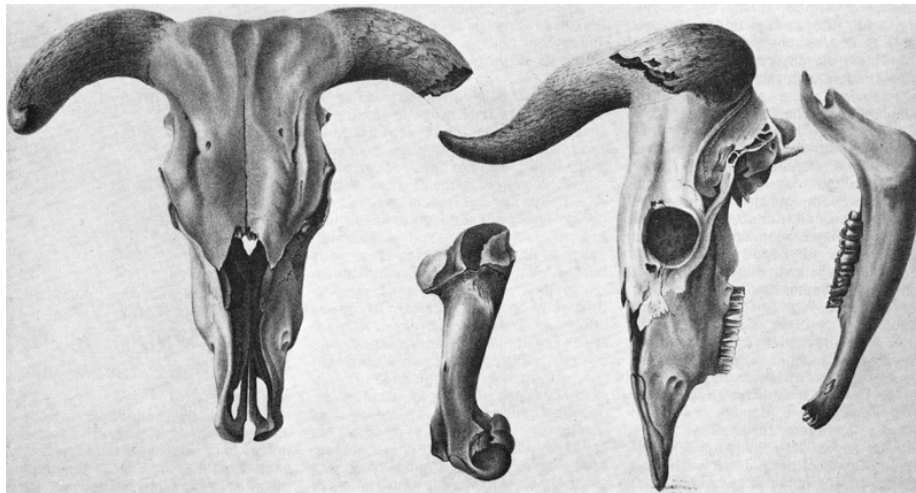
² Weitere bibliographische Hinweise zu dieser Publikation bei LANGER, in: Heimat, Jg. 36, Seite 100, Fußnote 20.

³ Beiläufig wird auch ein weiter nördlich gefundener Mammutbackenzahn erwähnt.

ARCHAEOLOGIE IN KREFELD

riff für Ur und Wisent. Für die damalige Zeit lag die Bedeutung dieser Skelettreste darin, daß der Schädel, mit Ausnahme der Nasenbeine, recht gut erhalten war und vor allem die selten erhaltenen Unterkiefer zeigte, die damals, so weit ich sehe, noch niemand abgebildet hatte.

Es war ein Fehler Vogels, den Schädel nicht in einer Zeitschrift zu veröffentlichen. In den einschlägigen Untersuchungen späterer Zeit hat man diesen Fund nie berücksichtigt⁴. Das ist nicht verwunderlich, denn heute sind von dieser Publikation nur noch vier Exemplare sicher nachgewiesen. Über die Fundumstände heißt es dann in der Beschreibung: „Es wurden diese interessanten Zeugen der Vorwelt zwei Stunden von hier am Fuße eines, wahrscheinlich angeschwemmten Hügels, des **Hülser Berges**, in einem noch unter Wasser stehenden Lager von **Muschelmergel** gefunden, dessen erdige Basis (Ton und Sand) reich ist an kohlenurem Kalk, welcher von Zersetzung vieler animalischer Körper und



Conchylien, vorzüglich **Limnaeen** und **Paludinen**, die sich noch in häufigen Fragmenten darin finden, herrührt. Die gute Erhaltung der Überreste und besonders der einzelnen Kopfteile, und die allmähliche Auffindung mehrerer anderer Teile, lässt glauben, es lagere das ganze Skelett des Tieres hier . . .“

Vermutlich hat man den Schädel in einer Grube gefunden, die für die damals noch existierende berühmte Hülser Bauernkeramik Ton lieferte. Dieser feinsandige, schneckenführende Ton findet sich in vielen niederrheinischen Stauchmoränen; *Albert Steeger* nannte diese Ablagerungen 1927 „**Krefelder Schichten**“. Es sind Sedimente aus der **Holstein-Warmzeit**, jenem Intervall zwischen Mindel- (= Elster-) und Riss- (= Saale-)Eiszeit, das vor etwa 350 Tausend Jahre zu Ende ging. Als das aus dem skandinavischen Raum kommende Eis während des Saal-Glazials unsere Gegend erreichte, wurden vor der Gletscherfront Rheinkiese und -sande sowie Tonschichten aufgestaucht. Die Tonschicht zerbrach im gefrorenen Zustand, wurde steilgestellt oder auch stark verfalltet. Am **Hülser**

⁴ Eine Ausnahme ist folgende Arbeit: H. v. Meyer, Über fossile Reste von Ochsen, in: Nov. Acta phys.-med. Acad. Caes. Leop. Carol. N.C., Bd. 17, Tl. 1, Bonn 1835, S. 144. Ein verkleinertes Faksimile von Text und Tafel gab ohne weiteren Kommentar A. HAHNE in: Die Natur am Niederrhein, Jg. 11, Krefeld 1935. Eine erneute und größere Wiedergabe der Tafel erscheint gerechtfertigt. Auch die Publikation von HAHNE ist offenbar den späteren Bearbeitern von Auerochsen-Resten unbekannt geblieben. Erstaunlicherweise gilt das auch für ein weitgehend vollständiges Skelett im Löbbecke-Museum in Düsseldorf, das wissenschaftlich noch keine Bearbeitung erfuhr.



ARCHAEOLOGIE IN KREFELD

Berg sind aus diesem Ton u. a. auch Pflanzenabdrücke und Reste von einer Biberart bekannt, die bereits **1858** der lange in **Krefeld** tätig gewesene Naturwissenschaftler *Friedrich Ernst Nauck* kurz bekannt machte. Den Charakter einer glazial geformten Stauchendmoräne des **Hülser Berges** erkannte man erst zu Beginn unseres **Jahrhunderts**. Der westliche Teil des Berges ist, wie Vogel schon für den gesamten Hügel annahm, angeschwemmt.

Auf Grund seiner Größe könnte der vermutlich von einem Stier stammende Schädel tatsächlich aus den Zonen des **Holstein-Interglazials** stammen⁵. Das wäre umso bemerkenswerter, weil die ältesten **Ur-Funde Mitteleuropas** aus der **Holstein-Zeit** bekannt sind. Der **Auerochse** ist aus dem vorderen Orient bei uns eingewandert. Auch nach der letzten Eiszeit (**Würm- Glazial**) gab es bei uns **Auerochsen**, von denen uns unter anderem **Cäsar** und das Nibelungenlied berichten. **1627** starb in **Polen** die letzte Auerochsen-Kuh. Es ist nicht ganz auszuschließen, daß der Fund auch aus jüngeren Schichten gleich im Hangenden des Tons stammt. Wahrscheinlicher erscheint mir, daß der Schädel tatsächlich aus dem Ton stammt. Würde der Schädel noch existieren - was derzeit unbekannt ist -, könnte man manche Unsicherheit durch die Anwendung besonderer **geologisch-paläontologischer** Untersuchungsmethoden vielleicht ausschalten.

Fragen wir uns, wie der **Auerochs** vom **Hülser Berg** zu Lebzeiten aussah. Am besten beantwortet diese Frage das von einem unbekanntem Maler des **16. Jahrhunderts** stammende so genannte „Augsburger Bild“. Durch Rückzüchtungen hat man auch versucht, den Auerochsen wieder ins Leben zu rufen⁶. Solche Tiere (Beispiel etwa im **Eiszeitgehege Neandertal**) haben äußerlich manche Ähnlichkeit mit dem *Bos primigenius*, von dem übrigens auch unser Hausrind abstammt. Wer diese Tiere aber beobachtet und sich dann der Beschreibungen älterer Autoren über die Angriffslust und die Schnelligkeit des **Urs** erinnert, dem wird deutlich bewusst, daß der Mensch den **Ur** für alle Zeiten ausgemerzt hat.

Oben: Verkleinertes Faksimile der von Karl Vogel 1827 veröffentlichten Lithographie über den Fund von Auerochsenresten am Hülser Berg. Die Originaltafel befindet sich in der Bibliothek des Krefelder Zoos (Hoeninghaussche Stiftung): die wirkliche Größe beträgt 29 x 52 cm. Rechts: Karl Vogel in jungen Jahren; später Direktor des Realgymnasiums. Die Abbildung auf Seite 1 zeigt verkleinert das „Augsburger Bild“; das im 16. Jahrhundert gemalte Porträt eines Auerochsen ist heute verschollen.



⁵ Vogel hat in seinem Aufsatz auch verschiedene Messwerte des Fundes im metrischen System mitgeteilt (vgl. dazu Faksimile bei HAHNE 1935). U. a. heißt es: „ Länge vom äußersten Teil des Hinterhauptkamms bis zur äußersten Spitze der Zwischenkieferknochen 0,691 m. Einige für eine moderne Untersuchung notwendige Messungen können leider nur am Original direkt gemacht werden. Für spezielle zwecke sei hier aus der Fülle der Fachliteratur nur ein Aufsatz genannt, dem man weitere Hinweise entnehmen kann. W. La Baume: Drei Schädel vom Ur (*Bos primigenius* BOJANUS) aus Niedersachsen, in: Die Kunde, N.F. 9, H. 1 - 2, Hannover 1958.

⁶ Nach einer internationalen Übereinkunft der Zoo-Direktoren darf eine solche Rückzüchtung nicht als „Auerochs“ bezeichnet werden.